

Vernünftiger Glaube

Bemerkungen zu einem geistlichen Buch von August Brunner.

Von Anselm von Canterbury (1033–1109) stammt das Grundwort aller theologischen Methode: „Der Glaube sucht die Einsicht“. Glaube ist nicht ein irrationales Geschehen im Menschen, sondern „vernünftiger Gehorsam“ (Vaticanum I). Das Wissen um seine Vernünftigkeit muß ihm als Bedingung, wenngleich nicht als Grund, vorausgehen. Er ist, obwohl ein „Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11, 1), ein „Licht“, das nach jeweils tieferer Einsicht verlangt. Nur wenn der Glaube als Akt und als Gegenstand so verstanden wird, kann er zu einem wirklich angeeigneten Element, dem entscheidenden und alles überformenden des menschlichen Bewußtseins werden. Ansonsten stünde die Glaubenswelt wie ein fremder, sozusagen erratischer Block, unbezogen auf alle übrigen Gehalte im Geist des Menschen.

Wenn man die katholische geistliche Literatur der letzten Jahrzehnte überschaut, wird man in ihr ohne Frage im allgemeinen ein beachtliches Niveau feststellen können. Vor allem ist sie

durch eine Fülle bibeltheologischer und patristischer Materialien angereichert worden. Weniger eigentlich, wenngleich es einzelne hervorragende Ausnahmen gibt, ist die seit den zwanziger Jahren neu entbundene philosophische Vernunft jener Gelehrten, die der scholastischen Tradition verbunden und verpflichtet sind, für das geistliche Buch, das Erbauungsbuch im hohen Sinne des Wortes, fruchtbar geworden. Wir wollen hier heute ein solches Buch vorstellen und möchten hinweisen auf die „Gesammelten Aufsätze“, die August Brunner unter dem Titel: „Vom christlichen Leben“ veröffentlicht hat¹. Hier wird in eindrucksvoller Weise deutlich, wie – immer im Horizont des je größeren Gottes und seines zuletzt unsäglichen Geheimnisses – Glaube und Geist aufeinander bezogen sind.

Der Denkstil

In einem unlängst erschienenen Buch² werden zwei Denkformen grundlegend unterschieden, die kosmozentrische und die anthropozentrische. Die erste, die griechische, ist kosmozentrisch-objektivistisch. Sie gewinnt ihr Seinsverständnis vorbetont am Gegenständlichen, am Kosmos. Die zweite, die man aus bestimmten Gründen die christliche genannt hat³, ist anthropozentrisch, d. h. sie orientiert sich in ihrem Seinsverständnis am Menschen und entwickelt ihre Grundkategorien von ihm her. Brunner ist ohne Frage ein anthropozentrischer Denker. Und das nicht zufällig, sondern aus der Einsicht heraus, daß im Menschen alle Dimensionen des Seins versammelt und in Einheit gebunden sind. In ihm, dem ungegenständlichen Subjekt, werden sie unmittelbar gewußt und in einem Verfahren der Subtraktion in ihrer Eigentlichkeit einigermaßen erkannt⁴, und zwar in einer Erkenntnis, die sich gemäß der Seinsschicht des Menschen, die erkennend angegangen wird, ausdifferenziert und abwandelt⁵. Wichtig ist noch für diesen Denkansatz, daß nicht hingeschaut wird auf die Abstraktion eines isoliert einzelnen, sondern auf das Phänomen des konkreten Menschen, der immer schon und nur im Mit-Sein und in der Welt existiert, was vor allem im Vermögen der Sprache deutlich wird.

¹ *Vom christlichen Leben*. Gesammelte Aufsätze, Echter Verlag, o. J.

² Johannes Baptist METZ, *Christliche Anthropozentrik*, München, o. J.

³ Ebd.: „Der biblisch-christliche Ursprung der anthropozentrischen Denkform“ (108 ff).

⁴ A. Brunner, *Erkenntnistheorie*, Köln 1948: „Die Erkenntnis der vitalen Stufe im Menschen“ (137 ff).

⁵ *Erkenntnistheorie*, Zweiter Teil. Die Erkenntnisstufen.

Einige Grundkategorien

Der Mensch. Es versteht sich von selbst, daß Brunner in der Konsequenz seines anthropozentrischen Denkstils eine sehr genaue philosophische Anthropologie ausgearbeitet hat. Der Mensch wird verstanden als „leibhafte Person“, als „personne incarnée“⁷. Er ist Person, d. h. ein als solche ungegenständliches Subjekt, das, wenn auch nicht absolut, in sich selbst steht, um sich selbst weiß und über sich selbst in Freiheit verfügt, doch so und nur so, daß sie wissend und wollend ausgreift auf die gegenständliche Welt. Der Mensch ist Person, sofern er durch Geist charakterisiert ist. Immanenz und Transzendenz, Bei-sich-Sein und Über-sich-hinaus-Sein, Seinsmomente, die einander bedingen und tragen, kennzeichnen den Menschen als Geist. In der Kraft seiner Seinsdynamik, seines „Fundamentalstrebens“, existiert der Mensch im Hinblick auf das Sein und bewegt sich so im Raum des Ontologischen. Gerade diese Transzendenz auf das Sein und nicht nur auf bestimmte Seiende ist das grundlegende Thema der Philosophie⁸.

Der Mensch ist Geist in Leib. Mit großer Unterschiedenheit wird immer wieder die „Zweieinheit des Menschen“⁹ betont. Diese wird von den menschlichen Ausdrucksphänomenen, Sprache und Gebärde, her untersucht. In aller Unterscheidung von Seele und Leib, von Geist und Sinnlichkeit, wird ausdrücklich die alle Differenz umgreifende Seins-Einheit des Menschen festgestellt. Eben wegen dieser seinhaften Einheit sind die beiden genannten Seinsmomente in jeder menschlichen Aktion, wenngleich in je verschiedener und variabler Intensität, anwesend. Somit gibt es z. B. im Menschen kein rein sinnliches Erkennen und Wollen. Immer erkennt und will der ganze Mensch, die geisterfüllte Sinnlichkeit oder der sinnlich affizierte Geist, in je verschiedener Mächtigkeit von Geist oder Sinnlichkeit, erkennen und wollen.

Das Mit-Sein. Dem Menschen als Person eignet das Miteinandersein. „Das verstehende und anerkennende Miteinander gehört wesentlich zur Person... Individuum und Gemeinschaft sind

somit zwei Aspekte des einen menschlichen Seins des konkreten Menschen. Weder der Individualmensch noch der Gemeinschafts- oder Kollektivmensch existieren wirklich, sondern der konkrete Mensch ist zugleich beides und eines nur durch das andere“¹⁰. In der geistbestimmten Kommunikation versteht der eine den andern, und zwar so, daß im Hinblick auf Gegenständliches, etwa den Leib, das leibliche Wort oder die leibliche Gebärde, die intentionalen Akte des andern mitvollzogen werden und eben darin das ungegenständliche Subjekt dieser Akte unmittelbar erkannt, genauer: verstanden wird. Menschliches Mit-Sein ist im Geist fundiert, macht ihn offenbar als ein Vermögen, in dem die Bereiche des Lebendigen und Stofflichen spezifisch überstiegen werden.

Die Welt. Der Mensch als Person ist im Medium des Leibes notwendig in der Welt, an sie verwiesen und doch ihr gegenüberstehend. Gerade so vermag sich der Mensch als Geist im und am „Material“ der Welt auszudrücken. „Als meinent und sich verhaltend hat die Person immer schon einen Umkreis um sich, eine Welt, deren Mittelpunkt sie ist, ohne zu ihr zu gehören“¹¹. In der kulturschaffenden Aktivität des Menschen wird die vorgegebene materielle Welt zur menschlichen Welt, die gemäß seiner Vielschichtigkeit strukturiert ist. In dieser den Geist objektivierenden Aktivität verwirklicht sich der Mensch selbst und eröffnet jeweils neue Medien mitmenschlicher Kommunikation.“ Denn die Person ist nicht sich zugewandt, sondern... von sich weg, sich übersteigend, geht sie mit anderen zu anderem“¹². Oder auch umgekehrt: Im Verstehen des in den Kulturdingen vergegenständlichten Geistes vollzieht sich das Mit-Sein, und zwar über weite Räume und Zeiten hinweg.

⁶ A. BRUNNER, *Die Grundfragen der Philosophie*, Freiburg, 1956 (14 ff.).

⁷ A. BRUNNER, *La Personne Incarnée*, Paris, 1947.

⁸ Erkenntnistheorie, „Die Transzendenz des Formalobjekts“ (341 ff.).

⁹ Grundfragen 92.

¹⁰ Grundfragen 89; 288.

¹¹ Grundfragen 86.

¹² Grundfragen 86.

Die Geschichtlichkeit. Der Mensch ist unterwegs zu sich selbst. Er ist sich selbst aufgegeben. Diese Selbstverwirklichung geschieht in verstehendem und liebendem Miteinandersein. „Die Bejahung des Mitmenschen als Person mit dem Recht zum eigenen Selbstsein ist die Liebe. In ihr vollendet sich der Mensch als Person. Das verstehende und anerkennende Miteinander gehört wesentlich zur Person . . .“¹³. Solche Selbstverwirklichung realisiert sich im Nacheinander der Zeit, in einer spezifisch menschlichen Geschichte. Geschichtlichkeit ist ein Wesensmerkmal des Menschen. Was kennzeichnet solche Geschichtlichkeit?

Für den Menschen hat die Zeit drei Erstreckungen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In der menschlichen Zeit sind nun in bestimmten Sinne Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart aufgehoben. Die Vergangenheit wird spezifisch behalten, bleibt gegenwärtig und von daher ist der Raum des Zukünftigen als Horizont möglicher Entscheidung vorentworfen. „So hat die Person ihre Vergangenheit in sich und wendet sich aus ihr heraus meinend und wollend ihrer Zukunft zu und schafft sie zusammen mit anderen Ursachen durch ihre freie Entscheidung.“¹⁴ Für den Menschen, der im Hinblick auf seine Selbstverwirklichung mit Notwendigkeit auf die Zukunft ausgreift, ist diese eine ausgezeichnete Dimension seiner Geschichtlichkeit. „Das Sich-voraus-sein ist also im Menschlichen die erste zeitliche Erstreckung, jedoch so, daß es eingebunden ist in die Gegenwartigkeit eigener Art, die dem Selbst zukommt. Der Mensch ist ständig darauf aus, sowohl Zukunft wie Vergangenheit in diese Gegenwartigkeit hineinzunehmen; je mehr er dies vermag, um so mehr ist er selbst.“¹⁵ Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die menschlich-geschichtliche Gesamtbewegung in menschlich-differenzierter Ursächlichkeit gründet, nämlich in der Einheit von geistiger, psychischer und stofflicher

Ursächlichkeit, die jeweils ihrer Seinsmächtigkeit gemäß zum Einsatz kommen¹⁶.

Vernünftiges Leben aus dem Glauben

Der Grundakt christlicher Existenz ist der Glaube. Und somit beginnen die gesammelten geistlichen Aufsätze mit einem Kapitel: „Der christliche Glaube“. Eine ausführliche Analyse des Glaubensaktes wird im vielleicht wichtigsten Buch Brunners dargelegt¹⁷. Hier werden nur jeweils verschiedene aktuelle Probleme, die den Glaubensakt betreffen, behandelt. Doch die Prämissen für das Verständnis des Wesens und der Begründung dieses Aktes sind oben schon genannt worden. Glauben im eigentlichen Sinn ist zunächst eine Beziehung von Mensch zu Mensch. Zuerst muß ich sagen: Ich glaube dir. Dann und in dieser Voraussetzung kann ich der Mitteilung des andern glauben. Glaube setzt somit ein zureichendes, was nicht heißt vollkommenes, Verstehen des Mitmenschen voraus, gründet in der unmittelbaren geistigen Erkenntnis des andern, die sich im Mitvollzug seiner so oder so verleblichten intentionalen Akte ereignet. Der Mensch kann demnach, wenn er überhaupt zum Verstehen des andern gelangt, in ausreichender Weise seine Glaubwürdigkeit erkennen. Dieser andere ist Person und besitzt sich als solche selbst, ist in gewissem Sinne unverfügbar für jeden, kann nicht wie eine „Sache“, wenn wir so sagen dürfen, aufgebrochen werden. Sie kann sich aber in Freiheit mitteilen, kann sich selbst offenbaren. Glaube ist bejahende Antwort auf die Selbstoffenbarung einer Person, darin diese verehrend anerkannt wird. Glaube als Grundweise der Kommunikation von Person zu Person ist die dem Sein nach reichste und darum ranghöchste Verwirklichung von Erkennen. Alle anderen Erkenntnisweisen sind davon abkünftig.

Glaube als „Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11, 1), setzt zuletzt das Zeugnis von unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen voraus. Im Aufsatz: „Zeugen seiner Auferstehung“ wird dieses Zeugnis gedeutet. Den apostolischen Zeugen begegnete Christus, der als der Auferstandene „in eine völlig neue Seinsweise eingetreten (war)“ (72). Sie begegneten

¹³ Grundfragen 89.

¹⁴ Grundfragen 88.

¹⁵ A. BRUNNER, *Geschichtlichkeit*, Francke Verlag Bern und München, o. J., 12.

¹⁶ *Geschichtlichkeit*. „Die geschichtliche Bewegtheit“, 50—80.

¹⁷ A. BRUNNER, *Glaube und Erkenntnis*, München, o. J.

ihm gewiß leibhaftig, aber in einer geheimnisvollen, schwer beschreibbaren Leibhaftigkeit (73). Aber eben diese war Ausdruck und Verweis auf das Geheimnis dieser schlechthin einmaligen Person. „Das Entscheidende war doch, was sich in der Erscheinung und durch sie hindurch kundgab, seine menschliche Geistigkeit und das durch sie durchbrechende und zugleich sich verhüllende Geheimnis seiner Gottheit“ (75).

Ist solcher Bericht von der Auferstehung eines Toten nicht ein Mythos? Ist nicht dieser als „heilige Erzählung“ (28) vom Ursprung und Sinn des Menschen und seiner Welt nicht der einzig angemessene Ausdruck vom religiösen Geheimnis des Daseins? Brunner analysiert in seinem Aufsatz: „Mythos und Dogma“ die mythische Aussageweise, zeigt ihre Größe und ihre Grenze auf. Im Christentum ist der Mythos grundsätzlich überwunden. Denn der dreipersonliche Gott hat der Menschheit ein eindeutiges, wenngleich unauslotbares Wort geschenkt. Diesem Wort antwortet der Glaube auch im Sinn eines Für-wahr-Haltens. Diese Antwort artikuliert sich im Raum der Kirche im Dogma. „Dogma ist nicht menschliches Gestalten des Dunkel-Unfaßbaren, sondern gläubiges, ehrfürchtiges Nachsprechen des Sprechens Gottes zum Menschen ... Seitdem Gott selber im Menschen Jesus Christus Gestalt angenommen hat, ist alles mythische Gestalten von seiten des Menschen überflüssig geworden und überholt“ (35/36). Das gleiche Thema wird nach seinen verschiedenen Seiten hin abgewandelt, was schon aus den Überschriften erhellt, etwa: „Dogmenglaube und Freiheit“, „Glaube und Geschichte“, „Religiöses Erlebnis und Gottesbeweis“ und andere mehr.

In einem weiteren Kapitel wird der zentrale Gegenstand des Glaubens, nämlich das Geheimnis des dreifaltigen Gottes ausgelegt. Daß hier die Kategorien der Person, des Mit-Seins und der Kommunikation unter Personen in der Deutung der genannten Glaubensgeheimnisse führend sind, ist selbstverständlich. Es ist unmöglich den Reichtum dieser Aussagen hier auszubreiten. Aus ihnen werden beglückende und erhellende Erkenntnisse gewonnen, etwa über den Heiligen Geist als Gabe, als Geist und als Bei-

stand. Um die Weise des Denkens unseres Verfassers zu illustrieren, seien noch einige Aussagen über die Trinität mitgeteilt. „Alle Religionen wußten mehr oder weniger klar, daß die Gottheit irgendwie persönlicher Natur sein müsse, ausgestattet mit Selbstbewußtsein und freiem, entscheidendem Willen“ (33). Vor einem Unpersönlichen kann man nicht beten und opfern. Nun entstand sozusagen mit immanenter Notwendigkeit dieses Dilemma. Der religiöse Mensch erkannte und anerkannte Gott dunkel als Person. Person aber ist nicht denkbar ohne Mit-Person. „Nach einem ganz richtigen Empfinden gehört zur Person Gemeinschaft. Persönlicher Austausch, persönliches Sichschenken und Empfangen ist der Person wesentlich“ (34). Und so lag es nahe, eine Vielzahl von Göttern anzunehmen. Darin aber wurde der unendliche Gott verendlicht und zu einem immanenten Prinzip der Welt. Der Vielheit der Götter entsprach die Vieldimensioniertheit der Welt. Der philosophische Denker wußte einigermaßen um die Einheit des einen, der Welt überlegenen Gottes. Doch nun stellte sich eine andere, in sich logische Konsequenz ein: „Die Persönlichkeit Gottes verblaßte und verschwand, es blieb nur ein unpersönlicher Weltgrund, vor dem kein Mensch sich je in religiöser Haltung verbeugte“ (34). Erst in der Offenbarung der Trinität wurden beide Wahrheiten, Einzigkeit und Persönlichkeit Gottes, in eins verbunden von Gott selbst mitgeteilt.

In einem dritten Kapitel wird dargestellt, wie sich christlicher Glaube in einem christlichen Leben entfaltet. Auch hier ist es entscheidend, in welcher Weise die „Glaubensvernunft“ die Landschaft einer gläubigen Existenz erhellt. Grundgestalten dieser Existenz werden u. a. in folgenden Themen dargestellt und gedeutet. „Gnade als Freiheit und Liebe“, „Reue und Vergebung“, „Erlösendes Leiden“, „Vom Wesen und der Würde der Liebe“, „Der Leib in heidnischer und christlicher Aszese“, Vom Fortschritt in der religiösen Erkenntnis“, „Die Heiligen“, „Die Märtyrer“.

Die „Gesammelten Aufsätze“ über das christliche Leben entlassen uns reich beschenkt. Sie legen in ihrer Weise Zeugnis ab vom Wort des Herrn: „Wer die Wahrheit tut, der kommt an das Licht“ (Jo 3, 21).

Hans Wulf SJ